Zu Fuß durch die Namib

Ein Tagesbesuch im Sossusvlei mit seinen roten Dünen, die zu den höchsten der Welt zählen, gehört zu den touristischen Highlights einer Reise nach Namibia. Tiefer dürfen die meisten Besucher nicht in die älteste Wüste der Welt vordringen. Nur zweimal im Jahr ist es wenigen vergönnt, das große Sandmeer der Namib zu Fuß zu durchqueren. Helmut Gries war einer der Glücklichen.

Man solle sein Leben nicht träumen, sondern seine Träume leben, hat einmal ein weiser Mann gesagt. Ich war schon häufig über die Namib geflogen und hatte davon geträumt, das „Sandmeer" genannte Weltkulturerbe der UNESCO nicht nur aus der Vogelperspektive bestaunen zu können. Eine Expedition durch die Stille und Weite dieser menschenleeren Wüste bis zum Atlantischen Ozean schwebte mir vor. Bei meinen Recherchen stieß ich auf Jerome Blösser, einen begeisterten Wüstenwanderer, der sich diesen Traum 2013 bereits erfüllt hatte.

Nachdem er als erster Mensch allein von der Atlantikküste bis zum Sossusvlei vorgedrungen war, erhielt er vom namibischen Ministerium für Umwelt und Tourismus eine exklusive Lizenz zur Durchführung von Trekkingtouren in diesem Teil der Namib, der für Besucher bis dahin nicht zugänglich war. Diamantenfunde hatten zu Beginn des letzten Jahrhunderts Prospektoren angelockt, die unter dem funkelnden Sternenhimmel erst von Hand, später mit Maschinen den Boden nach den wertvollen Edelsteinen absuchten. Große Teile der südlichen Namib wurden daraufhin von der damaligen deutschen Kolonialmacht zu Sperrgebieten erklärt. Nach Ausbeutung der Diamantenvorkommen wurde 1979 das frühere „Sperrgebiet Nr. 2" in einen Nationalpark umgewandelt.

360° Autor: Helmut Gries

Seit 20 Jahren besucht Helmut Gries Namibia regelmäßig. Als Mitglied der Deutsch-Namibischen Gesellschaft e.V. engagiert er sich dort für den Schutz von Nashörnern und Großkatzen und unterstützt den lokalen Tourismus durch Berichte in Magazinen, Fotoausstellungen und Audiovisionsvorträgen. Er hat zwei Bildbände herausgebracht und fotografiert und verlegt seit 18 Jahren einen jährlich erscheinenden großformatigen Namibia-Kalender. www.namibia-kalender.de

Das Kennenlernen

Es ist Winter in Namibia, und das Thermometer zeigt minus acht Grad, als wir am frühen Morgen am Flughafen in Windhoek eintreffen. Wir werden von Nico Visser abgeholt, unserem Guide, der uns auf dem inzwischen bei Jerome Blösser gebuchten Wüstentrekking führen wird. Wir freuen uns über das unverhoffte Wiedersehen, denn wir haben Nico ein Jahr zuvor in der Sambesi-Region kennen und schätzen gelernt. Er ist ein in der Kalahari geborener Nama mit ausgezeichnetem Wissen über die Natur und spricht hervorragend Deutsch und Englisch. Nico bringt uns zu einer Pension in Windhoek, wo wir beim Abendessen die übrigen sechs Teilnehmer unseres Wüstentrekkings kennenlernen. Wir alle sind Deutsche, fünf Frauen und drei Männer, die zwar unterschiedliche Motive, aber den festen Willen gemeinsam haben, die Namib zu bezwingen. Am nächsten Morgen bepacken wir in aller Frühe den Landcruiser, der uns zur Rostock Ritz Desert Lodge am Rande der Namib bringt.

Die nächsten Tage verbringen wir mit Wanderungen in den umliegenden Bergen, lernen uns mit unseren individuellen Stärken und Schwächen kennen und Herausforderungen im Team zu meistern. Alle fiebern dem Moment entgegen, an dem wir vom Parkplatz am Sossusvlei in die Tiefen der Namib aufbrechen, während alle anderen Besucher bis zum Einbruch der Dunkelheit diesen magischen Ort verlassen müssen.

Dünenbesteigung im Sossusvlei

Nach einer Stunde erreichen wir das Deadvlei, eine in der Sonne gleißende Lehmpfanne am Fuße von „Big Daddy", der höchsten Düne der Namib. Die meisten Besucher kommen am frühen Morgen hierher, um die bizarren Silhouetten der uralten, abgestorbenen Akazien vor den orange leuchtenden Sandmassen zu fotografieren. Der mit zunehmender Höhe auffrischende Wind und der feiner werdende Sand machen die Besteigung des 280 Meter über dem Vlei liegenden Dünengipfels beschwerlich. Mit Temperaturen nahe am Gefrierpunkt, brauchen wir zweieinhalb Stunden, bis wir die Spitze der Düne erreichen. Ein grandioser Rundblick über die Salzpfannen und die umliegende Wüstenlandschaft lässt uns die Strapazen und die Kälte aber schnell vergessen.

Vier Stunden später und zehn Kilometer weiter warten wir am Fuße des Witbergs auf unsere Begleitmannschaft, um im Windschatten der einzigen felsigen Erhebung im Sandmeer unser erstes Nachtlager aufzubauen. Mit zwei Allradfahrzeugen ist sie weiter südlich in die Namib gefahren und einem Tal zwischen den Dünen nach Norden gefolgt. Die Fahrzeuge transportieren die Ausrüstung, die Verpflegung und die Wasservorräte, die wir in den nächsten sieben Tagen benötigen. Paul, ein Namibier mit ständiger Sehnsucht nach der Namib, der ursprünglich aus Tansania stammende Niall und Werner, als Ovambo für die Küche verantwortlich, werden uns in den nächsten Tagen als eingespieltes Team zur Seite stehen. Wir sitzen noch lange am knisternden Lagerfeuer und genießen im Licht des Vollmonds die eigentümliche Stimmung fernab der Zivilisation, versuchen die Stille zu hören, die Wüstenliebhaber als „das Schweigen der Wüste" bezeichnen.

In der unwirtlichen Wüste

Am nächsten Morgen, kurz nach Monduntergang und einem kräftigen Frühstück, verlassen wir den schützenden Witberg, um auf einer bisher noch von keinem Menschen begangenen Route innerhalb von drei Tagen die Küste des Atlantischen Ozeans zu erreichen. Der Wind bläst heftig auf der 17 Kilometer langen Etappe. Bald schon macht uns der Kadaver einer Oryx-Antilope bewusst, dass wir keinen Spaziergang durch die Küstendünen bei Swakopmund machen, sondern eine Expedition in eine wasser- und schattenlose Wüste ohne Infrastruktur, in der wir auf uns selbst, unsere Ausrüstung, unseren Guide und die Begleitmannschaft angewiesen sind.

Jeder von uns trägt einen Rucksack mit der Tagesverpflegung, mindestens fünf Litern Wasser, der Fotoausrüstung und allem, was man in der Wüste zu brauchen glaubt. Das permanente Laufen im weichen Sand ist anstrengender als gedacht, besonders um die Mittagszeit, wenn die Sonne bei Temperaturen von bis zu 40 Grad senkrecht am Firmament steht und der einzige Schattenspender der eigene Hut ist. Die von Norden nach Süden verlaufenden Dünenkämme werden immer höher und unsere Beine nach acht Stunden Trekking immer müder. Kurz vor Sonnenuntergang erreichen wir unser Tagesziel und bauen unsere Zelte auf. Kühles Bier macht die Runde, und mit Heißhunger verzehren wir die leckeren Steaks vom Grill, bevor wir todmüde in unsere Schlafsäcke fallen. Werner verabschiedet mich mit einem freundlichen „Lekker slaap, Madala" – Schlaf gut, alter Häuptling – in die verdiente Nachtruhe.

Heftiger Wind auf dem Gipfel von Big Daddy

Einsamer Zeltplatz in der Wüste

Lagerfeuerromantik in der Wüste

Schon früh am Tag brennt die Sonne unerbittlich vom Himmel.

Ein einsamer Springbock wirft einen langen Schatten auf die Düne.

Sandsturm und zerklüftete Dünen

Die ganze Nacht über tobt ein Sandsturm, der durch alle Ritzen des Zeltes in Nase, Augen und Ohren dringt. Der heftige Wind drückt die Zeltplanen platt auf den Körper und nach gefühlten zwei Stunden Schlaf kriechen wir gegen halb sechs aus unseren Zelten, die der Sand in der Nacht um gut zehn Zentimeter angehoben hat. Beim Frühstück sind alle schweigsam und hängen ihren Gedanken nach. Wir motivieren uns gegenseitig, und nach der Bekräftigung aller, weiter zu machen, brechen wir zur nächsten Etappe auf.

Die Dünen werden noch höher und zerklüfteter, von abgrundtiefen Löchern durchsetzt, die uns immer wieder zu zeitraubenden Umwegen zwingen. Trotzdem haben wir gegen Mittag die Hälfte unserer 20 Kilometer langen Tagesstrecke geschafft. Die Vegetation ist inzwischen fast vollständig verschwunden. Im Hintergrund ist immer noch der Kamm des Witbergs zu sehen, so als ob wir uns kaum von ihm entfernt hätten. Nico treibt uns an, denn er weiß, dass wir bis zum Einbruch der Dunkelheit noch weitere zehn Kilometer bewältigen müssen. Es bleibt nur wenig Zeit für Pausen, um den Anblick der imposanten Dünen zu genießen. Wir sind erleichtert, als bei schon tief stehender Sonne in der Ferne unser Camp auftaucht. Von der fernen Küste bläst ein frischer Luftzug herüber und die Sterne der Milchstraße funkeln am klaren Himmel.

360° Info

NAMIB NAUKLUFT PARK

Der Park erstreckt sich entlang der Küste von Lüderitz bis Walvis Bay und zählt mit einer Fläche von 49 768 Quadratkilometer zu einem der größten Naturschutzgebiete im südlichen Afrika. Das ehemalige Diamanten-Sperrgebiet wurde 1979 in einen Nationalpark umgewandelt, dessen Kernzone, das sogenannte „Sandmeer" 2016 zum Weltkulturerbe der UNESCO erklärt wurde. Er ist Teil des Namib-Skelettküste-Nationalparks, der sich über 1 570 Kilometer entlang der gesamten namibischen Atlantikküste erstreckt und ein Achtel der Landesfläche Namibias bedeckt. Der streng limitierte Zugang außerhalb der Durchfahrtsstraßen ist nur mit einer Genehmigung des Ministeriums für Umwelt und Tourismus gestattet. Tagestouristen erhalten ein Permit in den Büros der Parkverwaltung in Windhoek, Swakopmund und Lüderitz sowie am Eingangstor zum Sossusvlei.

UNTERKÜNFTE

Am Fuße der Naukluft liegen eine Vielzahl von Campingplätzen, Gästefarmen und Lodges aller Leistungs- und Preiskategorien. Eine frühzeitige Vorausbuchung der Quartiere ist ganzjährig zu empfehlen. Übernachtungen im Nationalpark sind nur auf dem Campingplatz von Sesriem und in der Sossus Dune Lodge möglich. Buchungen über eine Vielzahl von Reiseveranstaltern oder über die Internetseiten der Lodges, für die Quartiere im Park bei Namibia Wildlife Resorts, www.nwrnamibia.com.

WANDERUNGEN

Verschiedene Veranstalter und Lodges haben geführte Wanderungen in privaten Naturschutzgebieten und Tagesausflüge ins Sossusvlei mit Wanderungen zum Deadvlei im Programm. Tok Tokkie Trails (www.toktokkietrails.com) bietet im Gebiet des NamibRand Nature Reserve eine dreitägige Wanderung mit zwei Übernachtungen unter freiem Himmel an. Für die beschriebene Durchquerung des Sandmeers vom Sossusvlei zum Atlantik und weiter nach Sandwich Harbour hat das Ministerium für Umwelt und Tourismus eine exklusive Lizenz an den Veranstalter puretreks in Soest vergeben, www.puretreks.de.

REISEABLAUF/REISEVORBEREITUNGEN

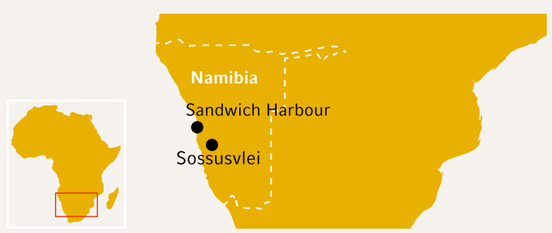
14-tägige Reise mit deutschsprachiger Reiseleitung, Unterkunft in Lodges/Gästehaus und während der sieben Tage in der Wüste im Iglu-Zelt. Die tägliche Gehzeit beträgt bis zu sieben Stunden bei mittlerem Schwierigkeitsgrad und Tagesetappen zwischen fünf und 22 Kilometern. Die Teilnehmer sollten über eine gute körperliche und mentale Kondition verfügen, hitzeverträglich und teamfähig sein und auf Komfort verzichten können. Als Vorbereitung empfiehlt der Veranstalter regelmäßiges Ausdauer- und Krafttraining sowie ausgiebige Wanderungen mit Rucksack.

TERMINE & PREISE

Das Wüstentrekking findet zweimal im Jahr statt. Die Reisetermine für 2018 sind der 10.06.-23.06.18 und der 02.09.-15.09.18. Der Reisepreis beträgt pro Person zwischen 2 875 Euro bei maximal 14 und 3 490 Euro bei acht Teilnehmern (Minimum). Im Reisepreis enthalten sind die Flughafentransfers in Namibia und die Inlandtransfers in Geländewagen sowie Bettzeug, Verpflegung und Getränke während des Trekkings. Nicht enthalten sind die internationalen Flüge, Reiseversicherungen, Einzelzimmerzuschläge, persönliche Ausgaben und eventuelle Zusatzkosten wegen unvorhersehbarer Programmänderungen. Vollständige Beschreibung von Programm und Leistungen für diese Reise auf der Website des Veranstalters puretreks unter www.puretreks.de/reise/namibia-wanderreise-trekking-pur/.

WEITERE INFORMATIONEN

Namibia Tourism Board, Schillerstr. 42-44, 60313 Frankfurt am Main, Tel. 069/1337360, www.namibia-tourism.com



An mehr als 200 Tagen im Jahr bedeckt Nebel morgens die Namib.

Verladen der Ausrüstung im Fischercamp bei Meob Bay

Nebel in der Wüste

Am nächsten Morgen stehen wir früh auf, weil wir heute den Atlantik erreichen wollen. Es ist kühl und unsere Zelte sind klatschnass, denn über der Wüste liegt dichter Nebel. Die Orientierung ist schwierig, da wir nicht mehr auf Sicht laufen können. Mithilfe des GPS wandern wir nach Westen, müssen aber immer wieder die Richtung korrigieren, um im Nebel eine Passage durch das Dünenmeer zu finden. Am späten Vormittag durchbricht die Sonne den Nebelvorhang und öffnet uns den Blick auf eine hohe Sandbarriere, die wir überwinden müssen. Inmitten der Dünen hören wir plötzlich das Rauschen des Ozeans, der das Schweigen der Wüste durchbricht. Nico dämpft unsere aufkommende Euphorie mit der Ansage, dass wir noch 12 Kilometer bis zum Fischercamp bei Meob Bay vor uns haben. Die Aussicht auf eine heiße Dusche, eine feste Toilette und ein richtiges Bettlager beschleunigen unsere Schritte.

Dünenkämme und Dünentäler wechseln sich ab. Immer höher scheinen sich die Sandberge vor uns aufzutürmen, als wollten sie unseren Durchbruch an die Küste verhindern. Mit jeder Dünenspitze, die wir erobern, schwindet die Hoffnung auf ein baldiges Ende unserer Strapazen, denn vor uns erstreckt sich ein schier nicht enden wollendes Meer aus Sand. Endlich gelingt uns von einem Dünenkamm ein Blick auf das Meer und nun ist niemand mehr zu halten. Vier Stunden sind inzwischen vergangen, seit wir das Rauschen der Wellen zum ersten Mal vernommen haben. Ungeahnte Kraftreserven werden mobilisiert, und keine Düne erscheint uns mehr zu hoch. Bei einer letzten Rast werfen wir einen triumphierenden Blick zurück in die unerbittliche Wüste, die uns vier Tage lang körperlich und mental mit Hitze, Kälte, Nebel und Sandsturm geprüft hat.

Unsere Gefühle sind nur schwer zu beschreiben, als wir schließlich am Meer stehen, das nun nicht mehr aus Sand, sondern aus Wasser besteht. Das vom Volk der Topnaar betriebene, extra für uns außerhalb der Angelsaison geöffnete Camp versprüht bereits den ersten Hauch von Zivilisation. Zum Abendessen serviert uns die Küche Bratwurst mit Pommes Frites. Der Versuch, frischen Fisch auf die Teller zu bringen, ist leider in der Brandung gescheitert. Die Stimmung ist gut, aber später am Abend sind wir uns einig, dass die Zeltnächte in der Wüste mit Buschtoilette, Eimerdusche und Grillfleisch vom Lagerfeuer doch nicht so schlecht waren.

Fahrt zur nächsten Etappe

Am nächsten Morgen werden die Autos gepackt, aus Kanistern aufgetankt und noch einmal sorgfältig überprüft. Sie haben in den vergangenen Tagen heftig unter den extremen Belastungen gelitten. Der Landcruiser hat bereits seit dem ersten Tag einen Riss in der Karosserie und wird seitdem notdürftig mit einem Spanngurt zusammengehalten. Am zweiten Tag brach eine Felge und mit ihr zwei Radbolzen, was zu einer längeren Reparatur mit Bordmitteln im Schein einer Stirnlampe führte. Wir vertrauen auf Pauls Fähigkeiten als Mechaniker, denn heute müssen wir mit dem vollbeladenen Fahrzeug gut 100 Kilometer überwinden, bevor wir den letzten Teil unserer Wanderung absolvieren.

Die Namib zeigt sich am frühen Morgen von ihrer schönsten Seite. Bei traumhaftem Wetter folgen wir der Küste und scheuchen riesige Schwärme von Kormoranen auf, die vor unserem Fahrzeug aufs Meer flüchten. Aus dem schwammigen Untergrund am Strand ragen die Überreste eines angeschwemmten Schiffes. Einige Kilometer weiter riecht es nach verbranntem Gummi, und erst jetzt bemerken wir den platten Reifen, in dem ein rostiger Schiffsnagel steckt. Wir montieren das letzte intakte Reserverad und hoffen, dass unser fahrbarer Untersatz bis zum Ende unseres Abenteuers durchhalten wird.

Das Wrack der Eduard Bohlen liegt mehrere hundert Meter vom Strand entfernt in der Wüste.

Spuren des Diamantenrauschs im Sperrgebiet

Werner bereitet das Abendessen vor.

Jubelstimmung am Abend – Die Wüste ist besiegt!

Geisterstädte und Schiffswracks

Überall liegen Walknochen, stumme Zeitzeugen aus dem vorigen Jahrhundert, als unweit der Küste auf einer Insel eine Walfangstation lag. Bald stoßen wir auf weitere Zeugnisse der Vergangenheit, die Reste von hölzernen Landungsbooten. Mit ihnen wurden die Schiffsladungen angelandet, da es weit und breit keinen Hafen gab. An Land wurden Ochsenkarren und später auch motorisierte Fahrzeuge eingesetzt, um das Material zu den Siedlungen und den Schürfstätten zu transportieren. In einem gigantischen Tagebau wurde der Sand bis auf den felsigen Untergrund abgetragen, jedes Sandkorn umgedreht auf der Suche nach den kostbaren Diamanten. Als die Diamantenfelder ausgebeutet waren, blieb in der Wüste zurück, was nicht mehr benötigt wurde. Über die heute noch kahlen Felder bläst ein unerbittlicher Wind in Orkanstärke und der harte Quarzsand und die salzige Luft nagen an den Resten der Geisterstädte, die klangvolle Namen wie Grillenberger, Charlottenfelder, Holsatia und Fischersbrunn tragen und für deren Bau einst per Schiff die Bretter aus dem fernen Deutschland hierhergebracht wurden.

Der Diamantenrausch dauerte keine drei Jahrzehnte, und 1930 waren die Lagerstätten im „Sperrgebiet Nr. 2“ ausgebeutet. Uns ist bewusst, dass seit dieser Zeit nur wenige Menschen diese Orte, die langsam, aber sicher vom Wüstensand verschlungen werden, besuchen konnten. Wie ein Mahnmal steht ein zurückgelassener Ochsenkarren mit gebrochenen Speichen mitten im Nichts und dient heute als Attraktion auf Flugsafaris, die von Walvis Bay und Swakopmund aus entlang der Küste angeboten werden.

Bei Conception Bay erreichen wir das Wrack der Eduard Bohlen. 1909 lief das Schiff mit 30 Passagieren an Bord im dichten Nebel auf eine Sandbank. Alle Passagiere und ein großer Teil der Fracht wurden gerettet, aber das Schiff musste letztendlich aufgegeben werden. Inzwischen liegt es mehrere hundert Meter vom Meer entfernt als Landmark in der Wüste und teilt sein Schicksal mit über 1 200 anderen Schiffen, die im Laufe der Jahrhunderte an der von Stürmen und Untiefen gezeichneten Skelettküste gestrandet sind, dem „Tor zur Hölle“, wie portugiesische Seefahrer den trostlosen Küstenstreifen bei seiner Entdeckung im 15. Jahrhundert tauften.

Wanderung entlang der Skelettküste

Unser leidgeprüfter Landcruiser bringt uns sicher zum Ausgangspunkt unserer letzten Etappe. Für die nächsten zwei Tage geht es wieder zu Fuß weiter. Mit gemischten Gefühlen schauen wir dem Fahrzeug hinterher, bis es über einen hohen Dünenkamm in den Tiefen der Namib verschwindet. Nach kurzer Zeit bekommen wir einen neuen Begleiter, einen Schakal, der uns zu seiner Behausung, dem Wrack der Shawnee führt. Unweit des 1976 gestrandeten Frachters beziehen wir unser windgeschütztes Camp in den Dünen. Die Nacht bleibt sternenklar und als Ruhe im Camp einkehrt, besteige ich eine Düne und fotografiere, wie die Milchstraße im Ozean versinkt.

Früh am Morgen machen wir uns auf den Weg zur „Langen Wand“, einem acht Kilometer langen Dünenstreifen, an dem die bis zu 100 Meter hohen Küstendünen bis an den Ozean reichen. Eine kräftige Brise bläst einen immer dichter werdenden

Einsame Buchten entlang der Küste

Schaumteppich an den Strand, der bei unseren Damen bereits Assoziationen auf ein in greifbare Nähe rückendes Bad im Swakopmunder Hotel hervorruft. Von Zeit zu Zeit müssen wir auf den Dünenkamm ausweichen, weil die Wellen den schmalen Strandstreifen komplett überspülen. In einer kleinen felsigen Bucht machen wir Pause. Auch die südafrikanischen Ohrenrobben scheinen diesen Platz zu mögen. Nach und nach tauchen kleine Gruppen am Strand auf, die bei unserer Annäherung ins Meer flüchten. Mehr als zwei Millionen Exemplare sollen inzwischen in Kolonien entlang der Skelettküste leben.

Unweit des Strandes bauen wir das Zeltlager für unsere letzte Nacht in der Wüste auf. Am Feuer bereitet Werner im gusseisernen Topf einen original namibischen Poitjie mit Lammfleisch. Den Sonnenuntergang feiern wir ausgelassen auf der höchsten Düne in der Umgebung, deren Besteigung selbst nach neun Stunden Wanderung inzwischen Routine für uns ist.

Ende der Expedition

Der letzte Morgen in der Namib begrüßt uns mit einem dünnen Dunstschleier über dem Meer, die Stimmung ist zauberhaft. Wir folgen den frischen Spuren dreier Strandwölfe, brauner Hyänen, die in der Nacht unbemerkt unser Camp passiert haben. Vereinzelt tauchen im flachen Wasser der Buchten die ersten Flamingos auf. Ansonsten sind wir völlig allein und hören nur das Rauschen der Wellen und das Pfeifen des Windes. Die gelben, sanft geschwungenen Dünen spiegeln sich im blauen Wasser, das scheinbar übergangslos mit dem Himmel zu verschmelzen scheint.

Sandbänke und immer größere Schwärme kreischender Flamingos kündigen an, dass wir uns dem Ziel unserer Wanderung nähern. Vor uns liegt die knapp zehn Kilometer lange Lagune von Sandwich Harbour, ein ehemaliger kleiner Hafen, der heute versandet und ein Vogelparadies für Hunderttausende von Seevögeln ist.

Pflöcke im Boden und ein Tau markieren das Ende des Zugangs für die Tagestouristen, die von Walvis Bay aus mit lizenzierten Safariunternehmen für einige Stunden die Lagune besuchen dürfen. Für uns, die aus der anderen Richtung kommen, markieren sie das Ende einer einmaligen und spannenden Safari. Wir sitzen noch eine Zeitlang am Strand und warten auf die Fahrzeuge, die uns nach Swakopmund bringen sollen. Unsere Gedanken schweifen zurück zu den eindrucksvollen Tagen und Nächten in der Einsamkeit der Namib. Still beobachten wir die wachsende Zahl an Tagesbesuchern, die die Dünen stürmen, bis jemand das Schweigen bricht und das ausspricht, was wir alle denken: „Gehen wir zurück in die Wüste, zurück bis zum Sossusvlei?“ ■

Ein letzter Blick zurück nach Sandwich Harbour

- Anzeige -

AFRIKA HAUTNAH

Lassen Sie sich von unserem umfangreichen Reiseangebot auf unserer Website inspirieren!

www.jacana.de

Jacana Tours GmbH
Willibaldstr. 27, 80689 München
Tel.: 089 5808041
e-mail: info@jacana.de

AFRICAN JACANA TOURS